

Bleuler, Hermann

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden
Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences
Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **95 (1912)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oberst Hermann Bleuler.1837—1912.

1859 Leutnant, 1869 Oberstleutnant, 1870 Oberinstruktor der eidgenössischen Artillerie, 1871 Oberst. Diese Daten sagen viel. War das vielleicht nur ein kurzes Aufleuchten gewesen? Zählen wir weiter: im Jahr 1883 Kommandant der 6. Division, 1891 Kommandant des 3. Armeekorps. Daneben von 1881 an Mitglied, von 1883 an Vizepräsident und von 1888 bis 1905 Präsident des schweizerischen Schulrates, um nur die Hauptfunktionen zu nennen. Das war nicht nur ein Aufleuchten, ein kurzes Glänzen; das war ein ganzes langes Leben, das reiche Wirken eines grossen Bürgers.

Am 7. Februar 1912 ist dieses Leben erloschen. Vierundvierzig volle Jahre aufopferndster Arbeit im Dienste des Landes, denen noch sieben durch Leiden erzwungene Ruhejahre folgten, waren abgeschlossen. Mit frischen Blumen und farbiger Seide deckten wir einen Sarg. Stille führten Verwandte und Freunde den erlösten Leib hinaus, zum verzehrenden Feuer. Kein Volk lief auf den Strassen zusammen, keine Glocken läuteten. Nur stille Gebete und tröstende Worte wurden gesprochen. So hatte es wohl im Sinne des Verstorbenen gelegen. Es war ein Trauertag, wie ihn das Schweizervolk etwa hält, das schlichtnüchtern seiner Arbeit lebt, das die Dienste seiner Bürger gern entgegennimmt, um so lieber, in je tieferer Hingabe sie geleistet werden, das aber diese Dienste nicht vergisst. Und das ist sein Dank. Dank — nicht Ruhm — soll auch dieser Nachruf sein.

Im Leben und Wirken des dahingeshiedenen Obersten Hermann Bleuler spiegelt sich nicht nur, sondern liegt ein Stück Geschichte der Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens und des höheren Unterrichts, aber auch des Waffen- und Wehrwesens im allgemeinen. Wie sein Wachsen in eine grosse Zeit fiel, so verbreitete sich auch sein Schaffen auf einen weitem Raum.

In den Jahren 1859, 1866 und 1870/71 hatte der Krieg an unsere Grenzen gepocht. Blutige Abrechnungen, die Kämpfe zwischen Nachbarstaaten, liessen in furchtbar ernster Weise erkennen, was unser Land zwischen den Grosstaaten Mitteleuropas bedeutet und welche Rolle seinem eigenen Heere zukommt. Ja die Schweiz stand einmal, nach dem Neuenburger Putsch, selbst in Gefahr, für sich in den Krieg ziehen zu müssen, wobei der junge Leutnant Bleuler bei einer zur Grenzbesetzung bestimmten zürcherischen Landwehr-Positionskompanie seinen ersten Offiziersdienst leistete. Hatten die Grenzbesetzungen und Vorkehren an der Nord-, Süd- und Südostgrenze die Unzulänglichkeit der Einrichtungen unserer Landesverteidigung noch nicht scharf genug aufgedeckt, so öffnete die Grenzbesetzung von 1870/71 uns die Augen um so mehr. General Hans Herzog deckte die Mängel der Landesverteidigung schonungslos auf und das ganze Volk musste es hören. 1872 wurde dem Schweizervolk eine neue Wehrorganisation zur Annahme vorgelegt, die damals allerdings noch verworfen, in etwas veränderter Form zwei Jahre später aber angenommen wurde. Jetzt hiess es, dem Volke gegenüber das gegebene Versprechen zu halten und ihm zu zeigen, dass in der Neuordnung der Wehrverhältnisse wirklich ein Fortschritt und ein Segen lag. Dem Rate musste die Tat folgen, dem gegebenen Zutrauen die Bestätigung, die dann auch das Vertrauen in die vorhandene Kraft und Verteidigungsmöglichkeit neu erwecken und stärken sollte. Unter allen denen, die das Schweizervolk in diesem Vertrauen aufzurichten und zu erhalten halfen, leuchtete Oberst Hermann Bleuler besonders hervor; in seinem Wirken und in



OBERST HERMANN BLEULER

1837—1912

seiner Person verkörperte sich geradezu die Freude und der Stolz des Volkes, mit dem Armeewesen wieder vorwärts gekommen zu sein. Wenn auch zunächst nur in einzelnen Waffen, wie neben der Artillerie auch im Genie unter einem Hermann Bleuler kongenialen ebenfalls jungen Obersten, der Aufschwung so sichtbar war, so konnten doch diese Erscheinungen mit Recht als Symptome angesehen werden, dass es auch einem Milizheere gelingen könnte, zu Kriegstüchtigkeit zu gelangen, wenn neben der vorhandenen Grundkraft in Gesundheit und Gesinnung des Volkes eine sachgemässe Erziehung und Ausbildung des Wehrmannes vorliege und wenn man dem Manne ein brauchbares Schwert schmiede. Das Vertrauen und die Freude waren berechtigt. Mit der Zeit folgten auch Kavallerie und Infanterie nach und heute zeigen alle Waffen einen gleichen Guss, wie ihn vor allen aus Oberst Bleuler vorgeformt hatte. Er führte im eigenen Lande und vor aller Welt ein Lehrbeispiel durch. Er hätte das auch an der Spitze einer andern Waffe vermocht; es an einer Waffe gezeigt zu haben, war die Tat; fast eine Rettung, mindestens eine Wohltat. Man muss sich selbst jener Zeiten erinnern, um zu erkennen, wie erfrischend und aufrichtend das Schaffen Bleulers wirkte.

Einem solchen Manne muss ein starkes impulsives Wesen geeignet haben. Fernerstehende mochten sich von dem berühmten Artillerieobersten eine persönliche Vorstellung gemacht haben: gross, laut, martialisch in Haltung und Gebaren, barsch auf dem Übungsplatz oder mit gefalteter Stirn hinter dem Bureautisch, streng verlangend und energisch gebietend, dabei aber auch wieder gemütlich und fröhlich, ein echter Sohn der Artillerieschutzgöttin Barbara. Aber wie zart erschien und wie fein war der Mann selber! Mit leicht gesenktem Haupt, in leichtem Schritt, stille vor sich her sinnend, mehr wie ein nachdenklicher Gelehrter, etwas gebückt aber sicher zu Pferde sitzend, den Gruss fast schüchtern aber freundlich entgegennehmend, weil er wusste, dass man ihn gerne gebe, mit weicher, etwas belegter Stimme sprechend; oft

lächelnd, hinter welchem Lächeln allerlei, meist aber doch Freundliches, steckte, bot Bleuler ein charakteristisches, harmonisches und vornehmes Aeussere. Beim Manöver draussen, im Feld, wenn er das Sturmband unter das Kinn zog, da konnte er sich aufrichten und gradaus schauen; da war sein Reden kein Professorenvortrag; da waren es Kommandantenworte. Wer in seine Augen sah, der erkannte, dass in diesem Kopfe eine Welt von Geist und Kraft, von Wissen und Überlegung, von Können und Entschluss liegen musste. Das war auch der Zauber, mit dem Bleuler den Ungebärdigsten zähmte und dem Schwächsten Mut einflösste. Man trat in den Bann seines Wesens, unter das Gesetz seines Empfindens und Wollens. Und dieses sein Wesen war seine Waffe. Vor allem lag seine Gewalt in der in ihm steckenden Liebe, im Willen und in der Freude, selber zu dienen, anzuerkennen und wo er kritisieren oder tadeln musste, damit zu heilen und nicht zu schädigen. Duldsam und verträglich, erfreut, Gutes aufzunehmen, wo es sich bot, kameradschaftlich, ohne es direkt und einzelnen gegenüber besonders zu zeigen, weil ihm alle Kameraden waren, so war sein Wesen und darum war ihm namentlich das ernste Streben junger Leute sympathisch. Besuchte er mit grösster Regelmässigkeit die Versammlungen der Offiziere, so ehrte er dabei am liebsten junge Vortragende. Sein Beispiel war allezeit der Ansporn zur Pflichttreue im grossen und im kleinen.

Hermann Bleuler war schon in seiner Jugend ein lieber Bursche. Am 22. November 1837 in Hottingen geboren, in dem sogenannten Gut „Eidmatt“, welches der heutigen „Eidmattstrasse“ den Namen gab, in einfach ländlichen, aber guten Verhältnissen aufgewachsen, kam er schon mit acht Jahren aus den fünf Geschwistern heraus in das Institut Staub in Männedorf. Die Briefe, die er in jener Zeit an die Eltern richtete, zeigen in ausserordentlich klarer und ausgeprägter Schrift und Konzeption die Gesinnungs- und Denkart, welche die feine Organisation des Mannes vorausahnen liessen. Er war ein Musterschüler und doch kein sogenannter Musterknabe, der sorglich rechts

und links schaute, ob alles, was er tue, allen wohlgefällig sei. Als sich einst die Schar seiner übermütigen Genossen über einen blinden Mann belustigte, der den Weg über einen Bacheinschnitt nicht fand, trennte er sich trotz dem Spotte seiner Kameraden von ihnen und führte den Blinden hinüber. Der hat seinen Helfer selber nicht sehen können; aber gerade das mag den Führer am meisten gefreut haben. Ungesehen und ohne dass man den Dank sichtlich empfangen muss, den Mitmenschen und der Heimat Gutes tun, das war sein Grundzug sein Leben lang. Er hat selbst seinem eigenen Sohn nicht viel aus seiner Jugend erzählt; mit der Erzählung jenes Ereignisses mit einem Blinden hat er ihm aber wohl vieles sagen wollen.

Aus dem Institute von Männedorf, das die damals noch mangelnde Sekundarschule ersetzte, kam der junge Bleuler an das untere Gymnasium in Zürich, aus dem er später in die obere Industrieschule übertrat, die ihm bei seiner mathematischen und konstruktivschöpferischen Anlage mehr zusagte. 1855 wurde das eidgenössische Polytechnikum eröffnet. Bleuler trat noch in den Vorbereitungs- oder Vorkurs desselben ein und verliess 1858 die technische Hochschule mit dem wohl erworbenen Diplom eines Maschineningenieurs. Als solcher bekleidete er, nachdem er noch als Aspirant erster Klasse eine Artillerierekrutenschule in Zürich und im folgenden Jahre als Aspirant zweiter Klasse eine Zentralschule in Thun absolviert hatte, von 1859 bis 1861 eine Stelle in der Maschinenfabrik Bell & Co. in Kriens.

Bleuler muss sich in Dienst und Beruf schon frühzeitig ausgezeichnet haben; denn schon 1861 bot ihm der damalige Chef des eidgenössischen Artilleriebureaus, Oberst Hans Herzog, eine Stelle in diesem Bureau an und zwar speziell zur Aufstellung der Ordonnanzen für das Artilleriematerial und zur Ueberwachung der Anschaffungen und Lieferungen. Der junge Offizier nahm die von grossem Zutrauen zeugende Offerte an und leitete in der Folge bis zum Jahre 1870 als Bureauchef das Artilleriebureau in Aarau. Zunächst hatte er

sich mit dem in jenen Jahren zur Einführung gelangenden gezogenen Vierpfünder-Vorderladergeschütz zu beschäftigen. 1862 besuchte er in amtlicher Mission die Weltausstellung in London und die staatlichen Werkstätten von Woolwich, Woltham, Enfield usw. Zurückgekehrt, wurde er zum Oberleutnant befördert und in den Artilleriestab versetzt (Artillerie, Genie, Kommissariat und Sanität hatten damals eigene Stabs-corps) und zugleich zum Sekretär der eidgenössischen Artilleriekommission ernannt. 1864 Hauptmann geworden, besuchte er 1867 als Begleiter des Obersten Herzog das Lager von Châlons. 1868 erfolgte die Beförderung zum Major und schon im Jahre darauf zum Oberstleutnant, zugleich mit der Wahl zum Oberinstruktor der Artillerie. Als solcher war er bei der Grenzbesetzung von 1870/71 dem Hauptquartier in Olten zugeteilt. Er nahm auch neben Oberst Bluntschli und Stadtpräsident Römer von Zürich an der schweizerischen Mission nach dem belagerten Strassburg teil, wo es grosse Not zu lindern gab.

In jenen bewegten und für die Schweiz kritischen Zeiten mussten den Oberbehörden Fähigkeit und Manneskraft mehr gelten als Dienstaltervorschriften und Verordnungen, musste die persönliche Tüchtigkeit den Rang bestimmen und damit der Rang den Grad und nicht umgekehrt der Grad den Rang. Der junge Oberinstruktor der Artillerie wurde denn auch schon im Jahre 1871, erst 34 Jahre alt, zum Obersten ernannt. Ein Sturz vom Pferde, den er in diesem Jahre erlitt, hatte ausser einem Unterschenkelbruch zunächst keine anderen üblen Folgen, könnte aber möglicher Weise den Grund zu spätern Leiden gelegt haben.

Die Jahre 1870 bis 1888 im Dienste als Oberinstruktor der schweizerischen Artillerie waren nun eine reiche Zeit des Säens und des Erntens. Es galt, in der Waffenkonstruktion Fortschritte durchzuführen. Aber diese Fortschritte hätten nichts gefruchtet, wenn nicht auch Ausbildung und Geist der Truppe gehoben worden wären. Bleulers Wirken fiel in eine glückliche Zeit. Mit der Einführung der Hinterladung bei

Geschützen und Gewehren war für Konstruktion und Verwendung der Waffen eine neue Periode angebrochen. Bleuler war der Mann, sie in ihrem Wesen zu erkennen und die Neuerungen, verständnisvoll unterstützt durch seine Mitarbeiter, auch durchzuführen. Wie es einst Dufour bei der Bearbeitung der grossen Landeskarte gegeben war, vorzügliche Kräfte zur Verfügung zu haben, die er verstand, nach ihrer Art frei sich auswirken zu lassen, so sammelte auch Bleuler um sich treffliche Gehilfen, die sich gerne unter sein Wesen und seinen Willen fügten, um so freiwilliger, je mehr sie sich nach ihrer persönlichen Anlage und Befähigung betätigen konnten, jeder an seinem Ort und in seiner Weise, aber alle im gleichen Geiste, dem ihres Vorgesetzten, dem allen Überlegen. Er ergänzte sich gewissermassen durch sie, wo er selbst nicht hinreichen konnte, und wo sie Erfolge hatten, da freute er sich für sie. Selbstlos hatte er nur die Aufgabe, das Wohl und Gedeihen seiner Waffe und damit der ganzen Landesverteidigung im Auge. Jene, die mit ihm am Webstuhl standen, lohnte er durch sein Vertrauen. Alle seine Mitarbeiter haben ihre besondern Verdienste; ihr grösstes liegt da, wo sie den Meister erkannt und in seinem Geiste mit ihm gearbeitet haben. Indem sie das taten, kennzeichneten sie sich selbst und wenn auch ihnen Anerkennung gezollt wurde und heute gezollt wird, so soll ihnen das noch als im Sinne des Verstorbenen gesagt sein.

Es trifft aber die Ehre, seinen Mitarbeiter erkannt und geschätzt zu haben, auch den Chef der Artilleriewaffe, General Herzog selber. Man konnte sich nicht vorstellen, dass zwischen Waffenchef und Oberinstruktor jemals eine Differenz hätte bestehen können. Daraus entsprang die Kraft, daraus erwuchs der Erfolg in der Erziehung und Ausbildung der Waffe. Ein ähnliches Verhältnis im verständnis- und vertrauensvollen Zusammenarbeiten bestand für die Fragen der Geschützkonstruktion, in denen als Dritter im trefflichen Bunde Oberst Gressli mitwirkte.

Die einschneidendste Tat Bleulers, die ihn als glücklichen

Geschützkonstrukteur in der ganzen Welt bekannt machte, war die Schaffung des Feldmörser oder der Haubitze, als eines Geschütztyps, wie er durch passende Umwandlung alter Zehnzentimeter-Kanonen gewonnen wurde. Die Einführung dieser Feldhaubitze mit ihrem Bogenschuss wurde unter den damaligen ballistischen Verhältnissen bahnbrechend für alle Armeen und die Geschützfabriken von Krupp und Gruson warfen sich mit Eifer auf die Neuerung. Die besten Fachmänner bezeichneten diesen modernen Mörser als ein Meisterwerk der Waffenkonstruktion; nach seinem Prinzip werden auch noch die neuesten Konstruktionen ausgeführt. Die schweizerische Armee hat den Ruhm, ihn vor allen andern eingeführt zu haben, wie sie auch einst mit dem Repetiergewehr vorangegangen war. In gleicher Weise war Bleuler der Anschauung, dass für die Feldarmee schwere Kanonen von Vorteil seien und förderte in eindringlichster Weise auch die entsprechende Umbewaffnung der Positionsartillerie, an der sich hauptsächlich Oberst Fornerod betätigte.

Oberst Bleuler war aber nicht nur Artillerist; er hatte auch ein entsprechend hohes Verständnis für das Wehrwesen in allen seinen Richtungen. Er war der vorzügliche Artillerist, weil er für die Funktionen der Armee als Ganzes und in ihren Teilen die volle Einsicht besass. Die allgemeinen Soldaten- und Föhrtugenden waren ihm eigen: die unbegrenzte Hingebung an Vaterland und Amt, Klarheit der Erfassung der Sachlage und der Aufgabe und ebenso klarer und fester Ausdruck seines Willens, Ruhe in der Gefahr und Unermüdlichkeit in allen Anstrengungen. Als Reiter und als Fussgänger, auch im Gebirge, kannte er keine Stunden und keine Distanzen; die Nacht konnte er zum Tage machen; dazu eine grosse persönliche Bedürfnislosigkeit, die ihn nicht dazu verleitete, andern ihren Genuss zu missgönnen oder zu stören. Auf solche Männer mussten Behörden und Volk ihre Augen richten, ihnen die verantwortungsvollsten Stellen zuweisen. Als im Jahre 1883 Oberst Egloff vom Kommando der 6. Division zurücktrat, war Oberst Bleuler der gegebene

Nachfolger, ohne dass er vorher einen grössern Verband geführt hatte. Wohl hatte er vielfach bei Manövern als Schiedsrichter gewirkt und sich mit den Anforderungen der Truppenführung vertraut gemacht. Seine Division führte er jeweilen glänzend und als die Armeekorpsverbände eingeführt wurden, übertrug man ihm 1892 das Kommando des 3. Armeekorps. Damit war er auch Mitglied der Landesverteidigungskommission geworden, und es gab eine Zeit, wo man in ihm den gegebenen Mann sah, in der Stunde der Gefahr an der Spitze der Armee zu stehen. Wo so viel Bürgertugend und Fachwissen sich vereinigte, musste die Wahl eine glückliche werden, wie einst bei Dufour und Herzog. Aber auch für die höchste zivile Stelle, die das Land zu vergeben hat, hielt man Bleuler für befähigt. Nach dem Hinschiede des Bundesrates Hertenstein wünschten viele ihn als Ersatz, obschon er nie den eidgenössischen Räten angehört und sich nie mit Politik beschäftigt hatte. Wahrlich ein seltenes Zutrauen einem Manne gegenüber, den man wesentlich nur im Militärberuf kennen gelernt hatte.

Die Leitung der Manöver anderer Korps, wie des eigenen, mit den jeweilen vorangehenden Kursen für höhere Offiziere, Inspektionen aller Art brachten viele Arbeit. Neue Studien waren zu machen und neue Aufgaben zu lösen auf dem Gebiete der Landesbefestigung. Mit den Obersten Pfyffer und Lochmann gehörte Bleuler der ersten Befestigungskommission an und bis zum Jahre 1905 präsidierte er noch die Kommission für Neubewaffnung der Artillerie.

Von der Stelle als Oberinstruktor der Artillerie war Oberst Bleuler im Jahre 1888 zurückgetreten, nicht um auszuruhen oder sich noch mehr auf andere militärische Funktionen zu konzentrieren, sondern um einem Rufe zu folgen, der eine neue hohe Last bringen sollte, dem Ruf an die Spitze des schweizerischen Schulrates, dem er schon von 1883 an als Mitglied, von 1887 an als Vizepräsident angehörte. 1889 wurde er als Nachfolger Kappeler's gewählt, um eine Reform im Unterrichtsbetriebe der eidgenössischen

Polytechnischen Schule durchzuführen, wie sie aus den Kreisen der Techniker verlangt wurde. An dieser mit einer grossen Arbeitslast und Verantwortlichkeit verbundenen Stelle harrete er in seinem unermüdlichen Fleisse und mit hohem Pflichtgefühl aus bis zum Jahre 1905, wo ihn die Schwächung der Kräfte zwang, den Rücktritt zu nehmen, wobei er glaubte und wünschte, wenigstens noch als einfaches Mitglied weiter dienen zu können. 1906 aber musste er definitiv die ihm lieben Räume, durch die er so emsig geschritten, verlassen. Der geistigen Kraft konnte der Wille nicht mehr gebieten, wie der körperlichen.

Auch die Arbeit an der Spitze der Hochschule war eine gesegnete, vor allem in der Reorganisation der Abteilung, aus der er selbst einmal hervorgegangen war, der Maschinen-ingenieurschule. Auch da half er, in der Hebung einer Hauptabteilung auch den Ruf der ganzen Hochschule zu fördern und für andere Staaten ein Vorbild zu schaffen. Wie er sich auch in diesem Amte auszeichnete durch die gleiche Fürsorge und Treue im Schaffen, so erntete er von den Lehrern und Beamten der Anstalt die gleiche Anerkennung seiner Gesinnung, seines durchdringenden Geistes und des unerschöpflichen Wohlwollens. Umsomehr musste es die Angehörigen und Freunde der Anstalt schmerzen, als sie sehen mussten, wie die grosse Kraft sich schliesslich aufzehrte. Das Übermass der Arbeit begann sich zu rächen, so sehr sich die Pflichttreue gegen ein Aufhören stemmte. Keiner mochte da ein Aufhören gebieten. Der Körper schien ja noch immer eisern. An einem der heissesten Tage des schwülen Sommers 1904 erschien der Herr Schulratspräsident zu einem Schlussbesuche bei der grossen Vermessungsübung der Ingenieurschule von jenem Jahre in Einsiedeln. Wir erwarteten ihn mit dem ersten Zuge von Zürich. Da kam er zur selben Zeit fröhlich angeritten, von Zürich her durch das Sihltal über Hirzel und Schönenberg. Nachmittags war er mit uns, die wir die Eisenbahn benutzt hatten, in Richterswil, wo wir auf dem Grabe Professor Wilds einen

Alpenrosenkranz niederlegten, und weiter ging's mit dem braven Rösslein dem See entlang nach Hause. In dem siebenundsechzigjährigen Körper und Geist lagen noch viel Kraft und Wille.

Im Herbst dieses Jahres 1904 sollte Bleuler den Kurs für höhere Offiziere des 3. Armeekorps und darauf die Manöver des 1. Korps gegen eine aus Teilen des 2. gebildete Manöverdivision leiten. Gleich am ersten Tage des Dienstes ging ihm das fremde, unvertraute Pferd, das er zur Schonung seines eigenen, von der Reise ermüdeten ritt, durch, raste über eine hohe Böschung herunter und sprang über die Einfriedigung auf das Bahngleise, wo es stürzte. Bleuler hatte dabei eine Verletzung der Schädeldecke und eine Gehirnerschütterung erlitten. Er wollte aber nicht heim zur Pflege, sondern noch selbst die Manöver leiten. Er erholte sich auch trotz dem schweren Falle merkwürdig gut, zeigte sogar nachher noch einige Zeit eine neue Regsamkeit des Geistes; aber die grosse Kraft war unwiederbringlich dahin. Im folgenden Jahre, am zweiten, sehr heissen Tage des eidgenössischen Offiziersfestes in Zug, erlitt er einen Schlaganfall, der ihn nötigte, um Entlassung aus seiner doppelten Stellung einzukommen, mitten in den Vorbereitungen für die Manöver des 3. Armeekorps. Das Mass war nun voll gewesen, übervoll. Hatten doch neben den Ansprüchen, welche die Ämter an ihn stellten, auch noch herzlose Menschen, die sein beispielloses Wohlwollen und Zutrauen ausbeuteten, an ihm gezerrt und ihn finanziell schwer geschädigt. Die erlebte moralische Täuschung mag ihn noch tiefer geschmerzt haben als der finanzielle Verlust. Als in der erzwungenen Musse die Feder seines Geistes nicht mehr in alter Weise aufgezogen werden konnte, erlahmte sie nach und nach. Ein rascher Bruch war ihr nicht beschieden. Die Zeit einer ungewöhnlich harten Prüfung war gekommen. Sich bei gesundem Leib bewusst zu werden, dass eine unheilvolle Erkrankung, eine nicht mehr aufzuhaltende Verkalkung, im Anzuge sei, die sich empfindlich genug ansagte, war für den Mann mit der grossen Schaffens-

lust furchtbar. Er verbiss vor andern, namentlich vor den lieben Eigenen, den Schmerz der Seele; ein tiefer Seufzer entfloß ihm nur etwa hinter geschlossener Tür. Er, der nie Pflege verlangt und Wohlsein gesucht, der oft kaum einen Sonntag des Jahres das Glück ungestörter Ruhe im Kreise der Familie genossen hatte, sollte nun sich pflegen lassen, sich begnügen, dem treuen Pferde, das in einen fremden Stall zu stehen kam, Leckerbissen zu bringen, anstatt mit ihm durch das Land zu streifen. Hatte ihm das Schicksal nicht gegönnt, im Felde oder bei der Arbeit jäh zu sterben, musste er, der freudige Geber, Dulder werden und das Allerschwerste kosten, das Zusehen am eigenen Niederbrechen, so hatte es doch noch eine Gnade für ihn: es nahm ihm allmählich das Bewusstsein seines Verlöschtens; es liess ihm, damit er auch am Ende seines Lebens niemand plage, nur noch seine grösste Tugend, die Liebe und Geduld. Ohne Kampf und Leiden ist er dahingegangen; eine Lungenlähmung machte seiner Dulderzeit ein Ende. Was er zuletzt nicht mehr sehen konnte, wie einst jener Blinde seine Führung, das taten an ihm die treue Gattin, der Sohn und die Pfleger. Wie ein Sonnengold der grossen Gottesliebe schien es über die letzten Jahre des guten Menschen. Wenn der Mensch die Liebe selber nicht mehr spüren kann — wenn sie nur geschieht!

Das Vaterland, wir alle haben einen grossen Bürger und lieben Mann verloren. Um das recht zu erkennen, müssen wir nur vom Schlusspunkt seines reichen Lebens aus auf dieses zurückblicken. Aber er hat uns auch ein reiches Erbe hinterlassen, die Erinnerung an sein Wesen und Wirken, aus der noch auf lange hinaus Gutes erspriesen wird. In dem Masse und in der Art, wie er zu danken wusste, wollen auch wir ihm zu danken suchen in der freudigen Anerkennung der Leistungen Anderer und in der eigenen selbstlosen Hingebung an Vaterland, Arbeit und Amt. Das sei der nimmer verwelkende Kranz auf sein Grab!

Prof. Oberst F. Becker.
(„Neue Zürcher Zeitung“).